

„Barmer Hütte" soll nicht Trümmerstätte bleiben Neue Pläne nach dem Lawinen-Unglück / Wer hilft mit?

Bericht des damaligen 1. Vorsitzenden Hans Schmitz im Wuppertaler General Anzeiger vom 8.12.1956

Wie notwendig im Gebirge die Hütten als Stützpunkte sind, das konnte man in diesem Sommer im Gebiet der Barmer Hütte beobachten: seit der Zerstörung durch eine Lawine im Frühjahr ds. Js. ist das Gebiet verwaist. Im Bild des sommerlichen Bergortes St. Jakob im Osttiroler Defereggental fehlten diesmal die Bergsteiger mit Pickel und Seil und ihren schweren Schuhen. Sie sind das Symbol derer, für die es noch Ziele gibt, die jenseits aller technischen Hilfsstellung liegen. Seit dem Unglückstag fehlen sie hier.

Bis zum letzten Jahr noch wanderte man zuversichtlich ins grüne Tal hinauf, durch die Lärchen- und Zirbenwälder entlang dem rauschenden Bach. Dem Bergkamerad wies, wo der Wald lichter wurde, hinauf zum Ziel des stürmischen Anstiegs, zur Hütte oben im höchsten Talboden des Patschertals unter den weißen Gletschern des Hochgall (3435 m). Man wandert weiter und erwartet als Willkommen ein fröhliches Winken aus den Fenstern der Hütte, wie es immer war. Aber es bleibt da oben still und stumm. Kahl und leer ist der Platz, auf dem die Hütte stand. Leer erscheint das ganze Tal, das ob Höhe und der urweltlichen Felshänge allein durch die Hütte ein freundlicheres Gesicht bekam. Eine Stunde unterhalb des alten Platzes begegnen uns auf Lawinenschnee die ersten Trümmerstücke der Hütte, Holzfetzen, Kachelscherben, Ofenteile, alles Dinge, die lange Jahre hindurch treulich inmitten der schönen Hütte gedient haben. So geht es viele hundert Meter aufwärts, immer zwischen Trümmern, die die Lawine talab getragen hat.

Der Hüttenplatz ist dagegen fast kahl. Die Lawine hat alles überm Erdboden hinweggefegt. Selbst die Mauern des Fundaments sind zum Teil abgetragen. Wie ein Haus aus Streichhölzern hat die geballte Faust die Hütte zerdrückt und zerrissen. Auch das Schild des Barmer Löwen, das jahrzehntlang die Front des Hauses schmückte, liegt zerbrochen im verfallenen Keller.

Es fragt so mancher, wie es zu dem Unglück gekommen ist. Eine Antwort zu geben ist schwer. Die Unberechenbarkeit des Gebirges trägt letztlich die Schuld daran. Als vor 56 Jahren die Barmer daran gingen, ihre Hütte zu bauen, da haben sie an die Gefahr durch Lawinen gedacht. Die Einheimischen machen heute die Änderungen durch Abschmelzen der Gletscher verantwortlich für das Auftreten von Lawinen auf neuen Bahnen. Dies und ungewöhnliche Schneeverhältnisse im April haben die Katastrophe herbeigeführt.

Es bliebe also nichts anderes übrig, als neu zu bauen, soll wieder ein Barmer Stützpunkt neben der Elberfelder Hütte in der Schobergruppe vom Recht auf bergsteigerisches Erbe zeugen! Eine neue Barmer Hütte soll erstehen! Die, denen diese Pflicht obliegt, haben sich bald daran gemacht, die einleitenden Arbeiten in Gang zu bringen. Ein neuer Hüttenplatz ist ausgesucht. Architekten und Bergfachleute sind bei ihren Plänen. Die Mittel müssen beschafft werden.

„Es ist undenkbar", schrieb ein bekannter Alpinist, „daß ein Berg wie der Hochgall verwaist. Schöner und großartiger als der Venediger, lohnender als der Großglockner, auf den nurmehr noch Karawanenstraßen führen, muß dieser einsame Riese auch wieder eine Hütte haben." Abgeschlagen durch die Ungunst der Verhältnisse trafen wir alten Hüttenplatz drei junge Hochgallbesteiger, die wie wir vor dem beginnenden Regen sich aus Brettern und Steinen ein Notdach zu zimmern versuchten.

Nur zwei Partien soll der Aufstieg in all den Sommermonaten gelungen sein. Die anderen begnügten sich damit, bis zur Trümmerstätte aufzusteigen, dort herumzusuchen wie nach einem verlorenen Kleinod, das ja doch nicht zu finden ist, weil es von Grund auf zerstört ist.

Eine neue „Barmer Hütte" soll der Generation der Gründer, der des „Wirtschaftswunders", aber auch der Jugend gleichermaßen helfen, stille Bergfreundschaft und kühnes Wagen zu finden und üben.

Hans Schmitz

Nachbarschaftshilfe

Auszug aus einem Brief des Obmanns des Verkehrsvereins St. Jakob, Herrn Erich Heinzle, vom 4.11.1956 an den Vorstand der Sektion Barmen

... Es ist bei uns Gebirglern ein alter Brauch, daß, wo einem in der Gemeinde ein Unglück trifft, denselben durch Nachbarschaftshilfe in Form von unbezahlten Tagewerken zu helfen, damit er bald wieder ein Heim und ein Dach über den Kopf erhält. Die Sektion Barmen mit Ihren Mitgliedern stellt für uns auch einen liebwerten Nachbar dar, und so glaube ich nach meinen Empfinden und nach der Stimmung in der Gemeinde daß nicht nur mit mehr oder weniger guten Ratschlägen, sondern tatkräftig dazu beigetragen wird, daß die neue Hütte die Bande der Berggemeinschaft hie und jenseits der Grenzen fördern und befruchten wird. Über die Art und Form der Beihilfe werden wir noch berichten.

...